



Der neue stellvertretende Diözesanleiter Florian Hambach. Archiv-Foto: Schneider

Zwei Winnender vorne dran bei den Maltesern

Florian Hambach und Edmund Baur in führenden Positionen

Winnenden/Stuttgart.

Der Stadt- und Kreisbeauftragte der Malteser in Winnenden und im Rems-Murr-Kreis, Florian Hambach, wurde am 1. September 2021 zum stellvertretenden Diözesanleiter der Malteser in der Diözese Rottenburg-Stuttgart berufen. Er unterstützt künftig in ehrenamtlicher Funktion den Diözesanleiter Karl-Eugen Graf von Neipperg. Hambach tritt die Nachfolge des Winnenders Edmund Baur an, der dieses Amt seit 1989 innehatte und sich künftig noch mehr um seine Aufgaben als Landesbeauftragter und um die Malteser im Kreis Göppingen kümmern möchte.

„Florian Hambach ist ein großer Gewinn für uns, seine langjährige Malteser Erfahrung, sein großes Engagement und seine Fähigkeit, strategisch zu denken, werden uns bei der Weiterentwicklung der Malteser in der Diözese Rottenburg-Stuttgart sehr helfen“, freut sich Graf Neipperg. Dem bisherigen stellvertretenden Diözesanleiter dankt er für dessen wertvolle Arbeit in den vergangenen 32 Jahren.

Zu seiner Berufung sagt Hambach: „Ich sehe mich weiterhin als Sprachrohr der ehrenamtlichen Malteser-Basis. Schon deshalb werde ich den Maltesern im Rems-Murr-Kreis als Stadt- und Kreisbeauftragter erhalten bleiben. Diese Erbschaft ist mir wichtig.“ Der 34-Jährige kennt die Malteser schon von seiner Zeit als Zivildienstleistender. Er lebt mit seiner Frau Michaela, Leiterin Psychosoziale Notfallversorgung der Malteser im Rems-Murr-Kreis, und seinen beiden Söhnen in Winnenden und leitet die Malteser seit 2007 als Stadtbeauftragter und seit 2015 als Kreisbeauftragter.

Kompakt

Kanalbau: Gerberstraße ein Monat lang gesperrt

Winnenden. Die Gerberstraße in Winnenden auf Höhe des Gerbertviertels wird aufgrund einer Kanalumlegung vom 2. bis 30. September voll gesperrt. Damit startet die zweite Bauphase für das Wohnbau-Projekt im Gerbertviertel. Eine Umleitung, Durchfahrtsverbote sowie etwaige Halteverbote werden vor Ort ausgeschildert.

Der Millionen-Messer-Mann

Ulrich Fritz blickt auf ein halbes Jahrhundert bei Messer Giesser: „Heute schafft man nicht mehr körperlich, sondern mit dem Kopf“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
TOBIAS KLECKER

Winnenden.

Ein halbes Jahrhundert im selben Unternehmen? Ein Leben lang den gleichen Job? In unserem schnelllebigen Alltag ist das selten geworden und doch hat es in Winnenden jemand geschafft. Er heißt Ulrich Fritz, kommt aus Allmersbach im Tal und arbeitet bei Messer Giesser in Hertmannsweiler. „Ob so etwas noch oft vorkommt, das wage ich zu bezweifeln“, sagt Geschäftsführer Hermann Giesser über die Treue eines Mitarbeiters, der 1971 in der Winnender Messerproduktion begonnen hat.

„Ich war damals 15 Jahre alt“, erinnert sich Ulrich, genannt Uli, Fritz. Nachdem er mit der Schule fertig gewesen ist, suchte er einen Job – allerdings auf andere Art und Weise, als man es heutzutage gewohnt ist. „Ich habe keine Bewerbungen geschrieben. Ich bin direkt in die Betriebe“, weiß er noch.

In den 70er Jahren war die Ausbildung anders aufgeteilt als heutzutage

Zwei bis drei habe er sich angeschaut, aber beim Giesser an der Waiblinger Straße, da hat es ihm am besten gefallen, sagt er. „Hans-Martin Giesser, der Onkel von Hermann Giesser, hat mir den Betrieb gezeigt“, weiß Ulrich Fritz noch ganz genau.

Für seine Entscheidung pro Messer Giesser habe auch die Anbindung eine wichtige Rolle gespielt. Schließlich hatte Ulrich Fritz damals noch keinen Führerschein, geschweige denn ein eigenes Auto.

Die dreieinhalbjährige Ausbildung zum Messerschmied dauert zwar auch im Jahr 2021 noch so lange, ist aber mittlerweile ganz anders aufgebaut. „Ich habe im Betrieb sehr viel mitgeschafft und darüber meine Berichte geschrieben. Es war nicht so, dass ich regelmäßige in der Schule war, wie es die Auszubildenden heute sind“, vergleicht Fritz. Im Prinzip habe er den Werdegang eines Messers einmal durchlaufen. „Von der Formgebung bis zum Polieren und Schleifen“, erklärt der Jubilar.

1974 war Fritz fertig, hat seine Gesellenprüfung erfolgreich abgeschlossen. „Dann hat meine Pflichtzeit bei der Bundeswehr begonnen. Nach 15 Monaten bin ich wieder zurück ins Unternehmen gekommen“, erzählt Fritz.

Die Arbeit damals war extrem mühsam, kaum zu vergleichen mit den Aufgaben dieser Tage. „Man muss bedenken, dass wir an mechanischen Maschinen gearbeitet haben. Damals war noch nichts automatisiert, wie man es mittlerweile gewohnt ist“, erinnert sich Ulrich Fritz an schweißtreibende Stunden an der Waiblinger Straße.

Nach der Ausbildung in die Hefereiterei und Beizerei

Eingesetzt hat man Fritz anfangs in der sogenannten Hefereiterei, im Volksmund Griffbearbeitung genannt. Auch in der Beizerei, zum Einfärben der Buchenholzgriffe, war Fritz tätig.

Nach knapp zwei Jahren kam er in die Härtereie. Zu seinen Anfangszeiten hat man die Klingen noch im Salzbad gehärtet. „Man hat die Messer eingetaucht, sie etwa zehn bis 15 Minuten durchglühen lassen und dann abgeschreckt“, erklärt der 65-Jährige das Prozedere. Das Salzbad wurde von Öfen angeheizt, die Arbeit sei nicht ganz ungefährlich gewesen. „Man musste wahnhaftig aufpassen“, erinnert sich der Jubilar. Pas-



Ulrich Fritz in der Giesser-Produktionshalle in Hertmannsweiler. Im Hintergrund einer der Oberflächen-Roboter, die er bedient. Fotos: Habermann

siert ist ihm in all den Jahren glücklicherweise nie etwas Größeres, außer ein paar Schnittwunden. Was auch sonst, in einer Messerfabrik. Neben der Härtereie ist Ulrich Fritz damals auch in der Schleiferei tätig, wo er bis heute geblieben ist.

Früher 1500 Messer am Tag, heute bis zu 8000

In den 80er Jahren habe man damit begonnen, die Maschinen umzubauen. „Sie sind dann selbstständig gelaufen. Aber die Stückzahlen waren gering.“ Die Erleichterung sei enorm gewesen. Spätestens als man 1993 vollends auf Automatisierung und computergesteuerte Maschinen gesetzt habe. Im ersten Moment hat das für Fritz allerdings auch Aufwand bedeutet. „Es war eine enorme Umstellung und mit einigen Schulungen verbunden“, stöhnt Fritz und betont, dass man seitdem nicht mehr körperlich schafft, sondern mit dem Kopf. Im Jahr 2005 hat sich das Unternehmen die ersten Roboter für die Oberflächenbearbeitung der Messer zugelegt. Ulrich Fritz betreut diese bis heute, ist auch für die Qualitätskontrolle zuständig.

Mittlerweile sind Millionen von Messern durch seine Hände gegangen. Während man zu seinen Anfangszeiten etwa Stückzahlen von 1500 pro Tag produziert hat, sind es heute bis zu 8000 Messer. Auch die Mitarbeiterzahl hat sich deutlich erhöht. Waren es 1971 noch 57, sind es heute 115.

Hermann Giesser: „Er nimmt 50 Jahre Wissen mit nach Hause“

Die letzte große Änderung in seinen 50 Jahren bei Messer Giesser hat sich für Ulrich Fritz im Jahr 2016 ergeben, als das Unternehmen die Produktionsstätte in Hertmannsweiler bezogen hat. „In der Waiblinger

ger Straße habe ich jedes Mausloch gekannt. In Hertmannsweiler hat es dann natürlich gedauert, bis alles wieder reibungslos funktioniert hat“, erzählt Fritz, der betont, dass er sich das halbe Jahrhundert bei Giesser im Jahr 1971 nicht hätte vorstellen können. „Im Laufe der Zeit habe ich immer mehr Gefallen gefunden. Ich habe die Arbeit sehr gerne gemacht und mich mit allen Kollegen super verstanden“, lobt Ulrich Fritz.

Auch Geschäftsführer Hermann Giesser findet warme Worte, nennt seinen Mitarbeiter ein Vorbild. „Ulrich Fritz war immer da,

eigentlich nie krank. Zu spät gekommen ist er auch nie. Für die jungen Leute hat er immer ein offenes Ohr gehabt.“

Der Gelobte, ein ruhiger Typ, der mit der Zeitung lieber über die Arbeit als über private Dinge spricht, geht zum Ende der Woche in den Ruhestand. Ganz aus der Welt ist er jedoch nicht, steht als Aushilfe weiterhin zur Verfügung. Während sich die Enkel auf den Opa freuen, ist sein Abschied für das Unternehmen ein großer Verlust. „Ulrich Fritz nimmt 50 Jahre Wissen mit nach Hause“, bedauert Hermann Giesser.



Bei Messer Giesser gibt es im September gleich drei Jubilare in der Schleiferei. Von links: Emanuel Gherghe (25 Jahre im Unternehmen), Ulrich Fritz (50 Jahre) und Mehmet Aygün (25 Jahre). Ganz rechts: Geschäftsführer Hermann Giesser. „Zusammen haben wir die 100 Jahre geschafft“, freut sich Ulrich Fritz.

Rettungshubschrauber fliegt bald eine andere Route

Wegen einer großen Baustelle sollen die Flugschneisen geändert werden / Neue Strecke führt übers Lessing-Gymnasium



Hubschrauber auf dem Landeplatz des Klinikums.

Archiv-Foto: Habermann

Winnenden (itz).

Ab Januar fliegt der Rettungshubschrauber anders. Er muss zwei Jahre lang einem Neubau beim Rems-Murr-Klinikum ausweichen. Bisher sind es Winnender gewohnt, dass der Hubschrauber zum Klinikum immer in Nord-Süd-Ausrichtung fliegt. Von Norden her über das Wohngebiet Lange Weiden fliegt er den Landeplatz auf dem Klinikum an. Den Abflug macht er in Richtung Zipfelbachtal am Feuerwehrhaus vorbei. Viele Winnender hörten schon am Geräusch und der Schallrichtung, dass der Hubschrauber zum Klinikum fliegt. Sie werden sich umgewöhnen.

Baukräne machen Änderung notwendig

Das Rems-Murr-Klinikum hat jetzt beim Regierungspräsidium neue Flugschneisen beantragt und ausführlich begründet. Winnender können bei Bedarf Einwände gegen die neuen Flugstrecken bei der Stadt vorbringen. Notwendig ist eine Änderung allerdings in jedem Fall. Die derzeitigen An- und Abflugstrecken werden unbrauchbar, weil

dort die Baukräne für das neue Klinikumsgebäude stehen sollen.

Neue Strecke über Waiblinger Berg

Die Flugstrecken zu und von dem Hubschrauber-Dachlandeplatz mit der aktuellen Nord-Süd-Ausrichtung werden auf eine Ost-West-Richtung geändert. Das heißt: Die Hubschrauber fliegen dann herein über die Linsenhalde und das Berufsbildungswerk der Paulinenpflege und auf der anderen Seite hinaus über das Stadion, das Lessing-Gymnasium, den Kesselrain und das Wohngebiet Nature 8 Richtung Höfen. Für die befristete Änderung der An- und Abflugstrecken ist ein Genehmigungsverfahren nach dem Luftverkehrsgesetz erforderlich. Das Regierungspräsidium Stuttgart beteiligt als zuständige Genehmigungsbehörde die Öffentlichkeit.

Einwände von Bürgern sind möglich

Der Antrag und die dazugehörigen Unterlagen liegen vom 13. September bis 13. Oktober im Rathaus im dritten Oberge-

schoß vor dem Zimmer 306 öffentlich aus. Bis spätestens zwei Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist, also bis zum 28. Oktober, können Einwendungen bei der Stadtverwaltung Winnenden sowie beim Regierungspräsidium Stuttgart, Ruppmannstraße 21 in 70565 Stuttgart, schriftlich oder zur Niederschrift erhoben werden.

Der Antrag, der Bericht mit entsprechenden Lageplänen mit den An- und Abflugstrecken und die Schallimmissionsprognose können auch auf der städtischen Internetseite unter der Adresse www.winnenden.de/ luftverkehr abgerufen werden.

Schnelle Hilfe aus der Luft

Warum der Rettungshubschrauber rund 100 mal im Jahr über Teilen von Winnenden fliegt, ist den Zeitungslesern klar: Herzinfarkt, Schlaganfall oder ein schwerer Verkehrsunfall – im Notfall entscheidet schnelle notärztliche Hilfe oft über Leben und Tod. Die Luftrettung leistet hierbei einen entscheidenden Beitrag zu einer schnellstmöglichen Versorgung von Notfallpatienten.